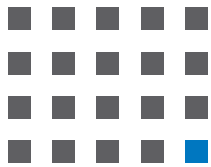


# Jahresbericht 2018



**Jena Center**

Geschichte des 20. Jahrhunderts  
20th Century History





---

<b>5</b>	<b>Vorwort</b>
	<b>Gastprofessur</b>
<b>6</b>	Mary Nolan
	<b>Veranstaltungen</b>
<b>8</b>	Demokratieverachtung
<b>10</b>	Geheime Kommunikationsräume
<b>10</b>	Die Erfindung des Marxismus
<b>11</b>	Hitler und Mussolini
<b>11</b>	Gesellschaften in Israel
<b>12</b>	Fünf Jahre NSU-Prozess
	<b>Doktorandenschule</b>
<b>13</b>	Mitglieder 2018
<b>14</b>	Seminartag mit Jürgen Habermas
<b>15</b>	Seminartag mit Wolfgang Schieder
<b>16</b>	Seminartag mit Natan Sznaider
<b>17</b>	Seminartag „Unter uns“
<b>18</b>	Seminartage mit Mary Nolan
	<b>Forschung</b>
<b>20</b>	Waffenhandel und Völkerrecht
<b>21</b>	Transformation als Erfahrungsgeschichte
	<b>Internationales</b>
<b>22</b>	Princeton–Jena
<b>22</b>	Bagdad–Jena
<b>23</b>	Jena–New York–Jerusalem
	<b>Studium</b>
<b>24</b>	Zehn Jahre Masterstudiengang GP20
<b>27</b>	Lehrpreis für Israel-Exkursion
<b>28</b>	<b>Publikationen</b>
<b>30</b>	<b>Gremien</b>





## Vorwort

Das Jahr 2018 begann für das *Jena Center* mit einem Symposium im Januar, dessen Thema sich wie ein roter Faden durch die folgenden Monate ziehen sollte – nicht zuletzt dann unter dem Eindruck von „Chemnitz“ im Sommer: „Demokratieverachtung. Autoritäre Dynamiken in der Zwischenkriegszeit und in der Gegenwart“ lautete der Titel der international besetzten Konferenz, die wir zusammen mit dem *Imre Kertész Kolleg* veranstalteten.

Einige Facetten dieses Themas – Rechtspopulismus, Europafeindlichkeit und Geschichtsrevisionismus – kamen auch zur Sprache, als Anfang Juni ein sehr besonderer Gast für einen Seminartag in unsere Doktorandenschule kam: Jürgen Habermas diskutierte mit uns im Abstand von mehr als einem Vierteljahrhundert über die Zeitdiagnosen seines 1991 erschienenen Interviewbuchs *Vergangenheit als Zukunft*, aber auch über die aktuelle Krise der Europäischen Union.

Als wir im Juli das zehnjährige Jubiläum unseres Masterstudiengangs „Geschichte und Politik des 20. Jahrhunderts“ feierten, standen die Themen Demokratieverachtung und Rechtspopulismus erneut auf der Agenda: Unsere Festrednerin Petra Terhoeven appellierte an das politische Verantwortungsbewusstsein der Zeitgeschichtsforschung. Angesichts des wiedererstarkenden Nationalismus sei eine öffentliche Stellungnahme vonnöten – eine Idee, aus der bald darauf die von ihr initiierte Resolution des Historikerverbands zu den Gefährdungen der Demokratie erwuchs.

Dass der weltweit auf dem Vormarsch begriffene Rechtspopulismus und das ganze Bündel der von ihm geschürten Ressentiments auch das vielfältige Vortrags- und Seminarprogramm unserer Gastprofessorin aus New York dominierten, erstaunte nicht, ist Mary Nolan doch seit Jahrzehnten eine ausgesprochen politisch argumentierende und politisch aktive Zeithistorikerin.

Am Ende des Jahres stand eine Veranstaltung, mit der die Diskussion über Demokratieverachtung in ihrer menschenverachtendsten Ausprägung an den Ort zurückkehrte, an dem das Trio des „Nationalsozialistischen Untergrunds“ 1997 eine mit Hakenkreuzen bemalte Kofferbombe deponiert hatte: Im Theaterhaus Jena stellte die Journalistin Annette Ramelsberger die fünfbandige Dokumentation des Münchner NSU-Prozesses vor.

Das Thema Rechtspopulismus wird uns, so steht zu befürchten, auch am *Jena Center* weiter beschäftigen müssen.

Jena, im März 2019

Norbert Frei





## Gastprofessorin Mary Nolan



Prof. Dr. Mary Nolan  
(New York)

End of the American  
Century? End of the  
European Project?

Reflections on the  
Current Crisis

Im Wintersemester 2018/19 war die amerikanische Historikerin Mary Nolan Gastprofessorin am *Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts*. Die kurz zuvor emeritierte Professorin für Geschichte an der New York University beschäftigt sich in ihren Forschungen mit der deutschen und europäischen Zeitgeschichte, mit den transatlantischen Beziehungen sowie mit der Geschichte der Menschenrechte im 20. Jahrhundert.

Geboren wurde Mary Nolan 1944 in Chicago. Ihr Bachelorstudium absolvierte sie Mitte der sechziger Jahre am Smith College in Northampton, Massachusetts, einem der renommiertesten Frauencolleges der USA. Nach einem Jahr als Fulbright-Stipendiatin an der Freien Universität Berlin – auf dem Höhepunkt der Studentenbewegung – ging sie an die Columbia University nach New York, wo sie nach Abschluss ihres Masters 1969 mit einer Promotion zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik begann. Ihre von Fritz Stern betreute und 1975 verteidigte Dissertation erschien 1981 unter dem Titel *Social Democracy and Society: Working-Class Radicalism in Düsseldorf, 1890-1920*.

Nach fünfjähriger Lehrtätigkeit an der Harvard University wechselte Mary Nolan 1980 an die NYU, wo sie 1993 zur Professorin für Geschichte ernannt wurde. Sie wandte sich den transatlantischen Wirtschaftsbeziehungen zu und veröffentlichte 1994 mit *Visions of Modernity: American Business and the Modernization of Germany* ihre zweite Monographie, die mit dem George Lewis Beer Prize der American Historical Association ausgezeichnet wurde. 2012 erschien ihre vielbeachtete Überblicksdarstellung *The Transatlantic Century: Europe and America 1890-2010*.

In zahlreichen weiteren Publikationen hat sich Mary Nolan mit Fragen der Geschlechter- und Konsumgeschichte, der Amerikanisierung Europas sowie der deutschen Erinnerungs- und Historiographiegeschichte befasst. Sie ist Mitherausgeberin mehrerer Sammelbände, darunter *Crimes of War: Guilt and Denial in the Twentieth Century* (2002), *More Atlantic Crossings: European Voices in the Postwar Atlantic Community* (2014) und das jüngst erschienene *Routledge Handbook of the Global Sixties*. Nolan publiziert auch zu bildungspolitischen Gegenwartsfragen, so etwa im Band *The University Against Itself: The NYU Strike and the Future of the Academic Workplace* (2008).

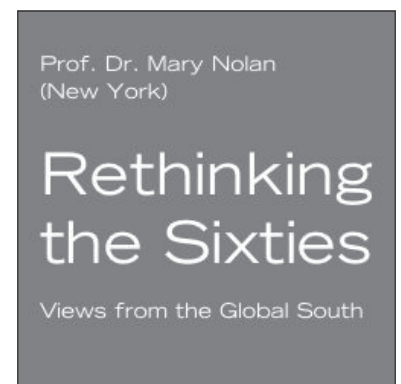
Mit Stipendien des DAAD, der Alexander von Humboldt-Stiftung, des American Council of Learned Societies und der Princeton University verbrachte Mary Nolan mehrere Forschungsaufenthalte an deutschen und amerikanischen Universitäten. 2013 erhielt sie als erste Frau den Helmut-Schmidt-Preis für deutsch-amerikanische Wirtschaftsgeschichte des Deutschen Historischen Instituts in Washington und der ZEIT-Stiftung.

Ihren ersten öffentlichen Vortrag an der Friedrich-Schiller-Universität hielt Mary Nolan am 6. November. Unter der Fragestellung *End of the American Century? End of the European Project? Reflections on the Current Crisis* analysierte sie die politische und gesellschaftliche (Auseinander-)Entwicklung der Vereinigten Staaten und Europas seit den siebziger Jahren und beleuchtete dabei vier Bereiche: die Neoliberalisierung der Wirtschafts- und Sozialpolitik, den Umgang mit Flucht und Migration, die Krise der Volksparteien im Zeichen des wachsenden Rechtspopulismus sowie schließlich die hoch polarisierte Gender-Debatte. Die transatlantischen Beziehungen, so Nolans ernüchterndes Fazit, glichen inzwischen einer langen, aber zunehmend unglücklichen und dysfunktionalen Ehe.

Im Zeitgeschichtlichen Kolloquium sprach Mary Nolan am 28. November in den Rosensälen über die Ergebnisse eines mehrjährigen internationalen Forschungsprojekts zur Globalgeschichte der sechziger Jahre. *Rethinking the Sixties: Views from the Global South* – so lautete der Titel des Vortrags, in dem Nolan für neue Perspektiven auf ein Jahrzehnt plädierte, in dem es nicht nur in Westeuropa und den USA, sondern weltweit zur Entstehung einer Vielzahl unterschiedlicher Protestphänomene kam. In Reaktion auf den Vietnamkrieg, aber auch im Kontext verschiedener Befreiungsbewegungen in der damals noch sogenannten Dritten Welt hätten sich Menschen für mehr soziale Gerechtigkeit und eine Liberalisierung der Wertvorstellungen und Geschlechterbeziehungen engagiert – eine von der Zeitgeschichtsforschung lange Zeit unterbelichtete Dimension der Proteste, so Nolan, der das kürzlich von ihr mitherausgegebene *Routledge Handbook of the Global Sixties* nun detailliert Rechnung trage.

An vier Seminartagen diskutierte Mary Nolan mit den Mitgliedern der Doktorandenschule im Internationalen Begegnungszentrum „Humboldt-Haus“ über die Konjunktur des Rechtspopulismus und Neoliberalismus in den USA und in Europa, über Migrations- und Flüchtlingspolitik, über die Anti-Gender-Bewegung sowie über die Geschichte der Menschenrechte im 20. Jahrhundert (siehe S. 18 f.).

Auch über ihre Emeritierung hinaus treibt Mary Nolan mehrere Forschungs- und Publikationsprojekte zur Geschichte der Menschenrechte voran, mit einem besonderen Fokus auf sozial- und wirtschaftshistorischen Aspekten sowie auf Frauenrechten. Daneben setzt sie ihr jahrzehntelanges Engagement in der amerikanischen Friedens- und Bürgerrechtsbewegung fort und befasst sich intensiv mit der Situation von Flüchtlingen und „undocumented citizens“ in den USA.





## Demokratieverachtung



Wie werden aus Demokratien Diktaturen? Angesichts einer weltweiten Konjunktur von Nationalismus und Rechtspopulismus lenkt diese Frage den Blick fast automatisch zurück in die Zwischenkriegszeit, als die repräsentative Demokratie ihre bis dato größte Krise erlebte – und nicht nur in Deutschland scheiterte. In Kooperation mit dem *Imre Kertész Kolleg* veranstaltete das *Jena Center* vom 25. bis 27. Januar 2018 ein internationales Symposium zum Thema „Demokratieverachtung. Autoritäre Dynamiken in der Zwischenkriegszeit und in der Gegenwart“ in den Rosensälen der Friedrich-Schiller-Universität.

Über den Begriff der Demokratieverachtung, so Norbert Frei in seiner Einführung, lassen sich Stimmungen innerhalb einer Gesellschaft fassen, die keineswegs nur an ihren radikalen Rändern, sondern auch in ihrer Mitte zu finden seien. Was die Verächter der Demokratie von damals und heute verbinde und zugleich ihren propagandistischen Erfolg erkläre, sei ein nationalistisch aufgeladenes soziales Kohäsionsversprechen. Auch wenn es dem Symposium nicht um überzeitliche Analogien oder gar um Zwangsläufigkeiten gehe, so ergänzte Joachim von Puttkamer, lohne ein Vergleich von Zwischenkriegszeit und Gegenwart – und dies lasse sich besonders gut am Beispiel einiger osteuropäischer Staaten zeigen.

Unter der Überschrift „Den 30. Januar 1933 neu lesen“ befassten sich die Beiträge des ersten Panels aus einer historiographiegeschichtlichen Perspektive mit dem Ende der Weimarer Republik. Włodzimierz Borodziej (Warschau) blickte auf Parallelen in der Entwicklung Deutschlands und Polens und hob die „relative Wehrlosigkeit“ der an Kompromiss und Rationalität orientierten Demokratien gegenüber Ideologien hervor, deren Mobilisierungsfähigkeit vor allem auf Emotionen gründe. Peter Fritzsche (Urbana) und Franka Maubach (Jena) analysierten aktuelle Trends der Weimar-Forschung, in der die „Macht-ergreifung“ immer weniger als Fluchtpunkt fungiere. Stattdessen dominierten inzwischen Erzählweisen, die auf die Offenheit und Errungenschaften einer im Kern stabilen Weimarer Demokratie pochten und vor allem situationsbedingte Entscheidungen einzelner Akteure für ihren Untergang verantwortlich machten. Dass dieses „Kontingenznarrativ“ die Kontinuität und Wirkmächtigkeit autoritärer Sehnsüchte in Politik und Gesellschaft zu relativieren droht, unterstrich auch Bernd Weisbrod (Berlin) in seinem Kommentar.

In seinem Abendvortrag über „Trump, Demokratie und Autoritarismus in der Gegenwart“ sezierte Lawrence Douglas (Amherst) die vielfältigen Verwerfungen innerhalb der amerikanischen Gesellschaft, aus denen sich der Erfolg des Populisten Donald Trump zu einem großen Teil erklären lasse. Zu diesen „strukturellen Pathologien“ zählten etwa der soziale Abstieg der weißen Arbeiterschicht, eklatante Mängel des Bildungssystems sowie die rasant verbreitete rassistische Ressentiments und verschwörungstheoretischer Welterklärungsmuster in rechtspopulistischen „Echokammern“.





Der zweite Konferenztag begann mit einem Panel zu den Demokratievorstellungen der Zwischenkriegszeit. Michal Kopecek (Prag/Jena) hob die Rolle Präsident Masaryks und der sogenannten „pragmatischen Generation“ für die Herausbildung der Demokratie in der Tschechoslowakei hervor, zeigte aber zugleich, wie sehr Letztere stets der Nationalstaatsbildung untergeordnet wurde. Die Destabilisierung der spanischen Demokratie führte Till Kössler (Bochum) weniger auf einen Überhang traditioneller Strukturen und Denkweisen zurück als auf einen gesellschaftlichen Erwartungsüberschuss unter dem Eindruck enorm gewachsener Partizipationsmöglichkeiten. Dass die französische Republik mit Demokratiekritik von mehreren Seiten zu kämpfen hatte – Technokratismus, „Dritter Weg“ und Faschismus – erläuterte Stefanie Middendorf (Halle). Friederike Kind-Kovács plädierte in ihrem Kommentar dafür, bei der Analyse der gegenwärtigen populistischen Bewegungen in diesen drei Ländern auf lange antidemokratische Kontinuitätslinien zu blicken.

Demokratie, Rechtsstaat und Institutionen standen im Fokus des dritten Panels, in dem Tim B. Müller (Hamburg) seine These von der Entwicklungsoffenheit und hohen gesellschaftlichen Akzeptanz der Weimarer Demokratie verteidigte und deren ungerechtfertigte „Inkriminierung“ durch die Forschung beklagte. Dejan Djokic (London) argumentierte, dass das frühe Scheitern der jugoslawischen Demokratie die langfristige Instabilität des Vielvölkerstaates bedingt habe. Für Polen hob Christhardt Henschel (Warschau) die Mitverantwortung Józef Piłsudskis für die Demontage der demokratischen Ordnung hervor. Annette Weinke (Jena) schloss sich in ihrem Kommentar der Kritik an der Kontingenzthese Müllers an.

Die Beiträge des letzten Panels blickten auf Strategien und Medien der Mobilisierung in der Zwischenkriegszeit. Nach Ute Daniel (Braunschweig) war die ideologische Zerklüftung der Weimarer Presselandschaft nicht nur Ausdruck, sondern auch Katalysator einer zunehmenden Polarisierung der Gesellschaft und einer Radikalisierung antidemokratischer Ressentiments. Sven Reichardt (Konstanz) und Armin Heinen (Aachen) betonten in ihren Vorträgen zu Italien und Rumänien die enorme Mobilisierungskraft organisierter faschistischer Straßengewalt und Repression. Beim Blick auf das Zusammenspiel von Politik und Medien bei der Mobilisierung antidemokratischer Affekte, so Petra Terhoeven (Göttingen) in ihrem Kommentar, dürfe der Einfluss von Lobbyismus und Hinterzimmerpolitik nicht unterschätzt werden.

In der von Norbert Frei und Joachim von Puttkamer moderierten Abschlussdiskussion über „Demokratie und Demokratie in der Gegenwart“ analysierten Roman Birke (Jena), Piotr Buras (Warschau), Dieter Grimm (Berlin), Sir Ian Kershaw (Sheffield) und Christiane Lemke (Hannover) die Gründe für die europaweit zu beobachtenden Erfolge rechtspopulistischer Bewegungen und diskutierten die Frage, mit welchen Maßnahmen und Argumenten der um sich greifenden Demokratieverachtung langfristig begegnet werden könnte.





## Geheime Kommunikationsräume



Zum Auftakt des Zeitgeschichtlichen Kolloquiums im Sommersemester 2018 stellte Dr. Katharina Lenski, Koordinatorin des Graduiertenkollegs „Die DDR und die europäischen Diktaturen seit 1945“, am 11. April ihr Buch *Geheime Kommunikationsräume. Die Staatssicherheit an der Friedrich-Schiller-Universität Jena* in den Rosensälen vor. Zu Beginn der gut besuchten Veranstaltung, zu der auch viele Interessierte aus der Stadtbevölkerung gekommen waren, sprach Universitätspräsident Prof. Dr. Walter Rosenthal ein Grußwort.

Für ihre bei Lutz Niethammer entstandene Dissertation rekonstruierte Katharina Lenski rund 600 Biographien von MfS- und Universitätsmitarbeitern und kam dabei zu dem Ergebnis, dass der akademische Betrieb bis in seine kleinsten Verästelungen hinein von der „Geheimbürokratie“ der Staatssicherheit durchsetzt war. Wissenschaftler, die zugleich Funktionen in der SED und beim MfS innehatten, hätten die besten Chancen auf eine akademische Karriere gehabt. Der universitäre Kommunikationsraum sei mit „Wänden der Geheimhaltung und des Schweigens“ durchzogen gewesen, erläuterte die Autorin. Zu diesem Befund gehöre auch, sich von der Illusion zu verabschieden, die Universität Jena habe die DDR-Zeit als eine „Insel des Geistes“ überlebt.

## Die Erfindung des Marxismus



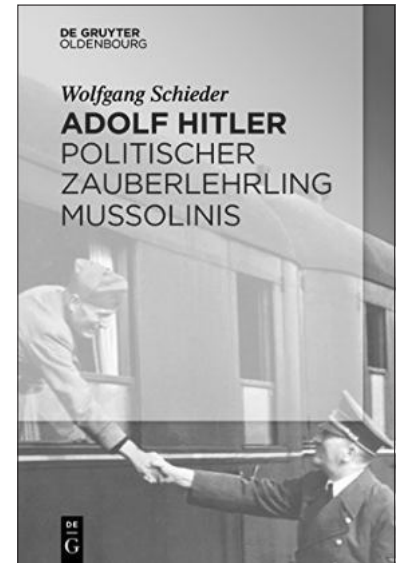
PD Dr. Christina Morina, langjährige Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte und seit 2015 DAAD-Fachlektorin am Duitland Instituut Amsterdam, stellte am 18. April 2018 ihr vielbeachtetes Buch *Die Erfindung des Marxismus. Wie eine Idee die Welt eroberte* in den Rosensälen vor. Mit ihrer Studie über die Politisierung von neun europäischen Intellektuellen, die sich seit dem späten 19. Jahrhundert intensiv mit den Schriften von Karl Marx auseinandersetzten und maßgeblich zu deren Verbreitung und Wirkmächtigkeit beitrugen, war sie 2017 an der Friedrich-Schiller-Universität habilitiert worden.

In ihrem Vortrag über die weltanschauliche Sozialisation von Karl Kautsky, Eduard Bernstein, Jules Guesde, Rosa Luxemburg, Victor Adler, Jean Jaurès, Georgi Plechanow, Wladimir Iljitsch Lenin und Peter B. Struve erläuterte Christina Morina, wie sich ihre Protagonisten die Marx'schen Ideen teils schon seit ihrer frühen Jugend aneigneten und sie im Laufe ihres Lebens weiterentwickelten – und dies vor dem Hintergrund ihrer je individuellen Konfrontation mit den sozialen Verwerfungen der Industrialisierung und mit der aufkommenden Arbeiterbewegung.

### Hitler und Mussolini

Nach zahlreichen Veröffentlichungen zur Geschichte des Faschismus in Deutschland und Italien hat sich Prof. em. Dr. Wolfgang Schieder in seiner jüngsten Buchpublikation mit der „Männerfreundschaft“ zwischen „Führer“ und „Duce“ beschäftigt. Am 6. Juni stellte er *Adolf Hitler. Politischer Zauberlehrling Mussolinis* im Zeitgeschichtlichen Kolloquium vor.

Dass Hitler den seit 1922 regierenden Faschisten Mussolini als großes Vorbild betrachtete und sich in hohem Maße an dessen Mobilisierungs- und Herrschaftspraktiken orientierte, sei von der Forschung bislang wenig beachtet worden, erklärte Schieder. Vor allem Mussolinis Strategie einer scheinlegalen Machtübernahme unter Einbindung konservativer Kräfte bei gleichzeitiger Unterdrückung politischer Gegner habe Hitler mit Erfolg nachgeahmt. Bis heute irritierend und individualpsychologisch nur schwer zu erklären sei die Sentimentalität und Konsequenz, mit der der Einzelgänger Hitler an seiner Freundschaft zum italienischen Diktator festgehalten habe – selbst als sich die Machtverhältnisse in der „Achse Berlin–Rom“ längst zugunsten Deutschlands verschoben hatten.



### Gesellschaften in Israel

Mit seinem Buch *Gesellschaften in Israel. Eine Einführung in zehn Bildern* war Prof. Dr. Natan Sznajder am 13. Juni 2018 zu Gast im Zeitgeschichtlichen Kolloquium. Der in Deutschland geborene und in Israel lebende und lehrende Soziologe erläuterte, dass die Idee zu diesem Buchprojekt aus einer Münchner Gastvorlesung hervorgegangen sei, in der er die Komplexität und Heterogenität der pluralen israelischen Gesellschaft ausgehend von zehn Bildern analysiert habe.

In seinem Vortrag ging Sznajder auf die verschiedenen kulturellen Einflüsse und Herausforderungen ein, die sich aus den verschiedenen Einwanderungswellen seit der Staatsgründung ergeben haben – von den aus Europa stammenden Ashkenazim, die vielfach Überlebende des Holocaust waren, über die aus Nordafrika und den arabischen Staaten eingewanderten Sephardim und Mizrahim bis hin zu den aus der ehemaligen Sowjetunion stammenden Juden. Zu den Schlaglichtern, die er in seinem Buch auf die Geschichte der israelische(n) Gesellschaft(en) wirft, zählen neben der Holocausterinnerung auch der Umgang mit Homosexualität, die Bedeutung des Fußballs für das Verhältnis zwischen jüdischen und arabischen Israelis sowie der fortschreitende demographische Wandel des Landes, in dem der Anteil nationalreligiöser und ultraorthodoxer Menschen stetig zunimmt.





## Fünf Jahre NSU-Prozess



Am 6. Mai 2013 begann in München der größte Strafprozess in Deutschland seit der Wiedervereinigung. Angeklagt waren eine Frau und vier Männer, die beschuldigt wurden, die aus Jena stammenden Rechtsterroristen des „Nationalsozialistischen Untergrunds“ bei ihren Mordtaten, Sprengstoffanschlägen und Raubüberfällen unterstützt zu haben. Mehr als 600 Zeugen und Sachverständige kamen zu Wort, über 60 Anwälte vertraten die fünf Angeklagten und 93 Nebenkläger. Nach 437 Prozesstagen wurden am 11. Juli 2018 die Urteile gesprochen.

Annette Ramelsberger, Gerichtsreporterin der *Süddeutschen Zeitung*, und ihre Kollegen Tanjev Schultz und Rainer Stadler haben während dieser fünf Jahre jedem einzelnen Prozesstag beigewohnt und ein Protokoll geführt, das in Auszügen immer wieder im SZ-Magazin zu lesen war und seit dem Herbst 2018 nun auch komplett in gedruckter Form vorliegt: *Der NSU-Prozess. Das Protokoll* heißt die fünfbändige Dokumentation, die im Antje Kunstmann Verlag erschienen ist.

Im Rahmen des Zeitgeschichtlichen Kolloquiums stellte Annette Ramelsberger die Publikation am 5. Dezember 2018 im vollbesetzten Theaterhaus Jena vor und schilderte ihre Eindrücke aus jenen fünf Jahren am Münchner Landgericht: die berührenden Aussagen von Angehörigen der Opfer, die Ignoranz und Selbstherrlichkeit der Angeklagten und die kühle Sachlichkeit des Vorsitzenden Richters, der aus dem Prozess unter keinen Umständen einen politischen Prozess machen wollte. Aus ihrer Enttäuschung über die vergleichsweise milden Urteile – einer der aus Jena stammenden Angeklagten kam kurz nach dem Urteilsspruch auf freien Fuß, weil seine Haftstrafe durch die Untersuchungshaft bereits abgegolten war – machte Ramelsberger dabei keinen Hehl.

Im Anschluss diskutierte sie mit Katharina König-Preuss und PD Dr. Annette Weinke über die politische und zeithistorische Bedeutung des Prozesses. König-Preuss, die im Thüringer Landtag dem NSU-Untersuchungsausschuss angehörte und zu den besten Kennerinnen der rechtsradikalen Szene in Ostdeutschland zählt, übte in der Diskussion scharfe Kritik am Bundesverfassungsschutz und machte auf die fatalen Konsequenzen einer mangelnden Kooperation zwischen Verfassungsschutzbehörden und Polizei aufmerksam – nicht nur bei der Aufklärung der NSU-Verbrechen, sondern auch in der gegenwärtigen Bekämpfung des Rechtsradikalismus.



## Mitglieder 2018

*Roman Birke*

Geburtenkontrolle als Menschenrecht im 20. Jahrhundert

*Jolin Diekmann*

Politische Bildung im Südwesten

*Constantin Eckner*

Rhetorics of Asylum in Germany and Europe, 1982-1998

*Konstantin Heinisch-Fritzsche*

Sport und Fußball im faschistischen Italien

*Lea Horvat*

Massenwohnbau in Jugoslawien seit den fünfziger Jahren

*Martin Kiechle*

Die Jenaer Psychiatrie in der DDR

*Janin Klein*

Die Wilhelm-Pieck-Jugendhochschule in der DDR

*Max Kriszun*

Die Geschichte der Bundeszentrale für politische Bildung

*Felix Ludwig*

Die Deutsche Hochschule für Politik in der frühen Bundesrepublik

*Klara Muhle*

Der Belgrader Prozess 1946

*Jenny Price*

Der Demokratisierungsprozess in Ostdeutschland 1989-1994

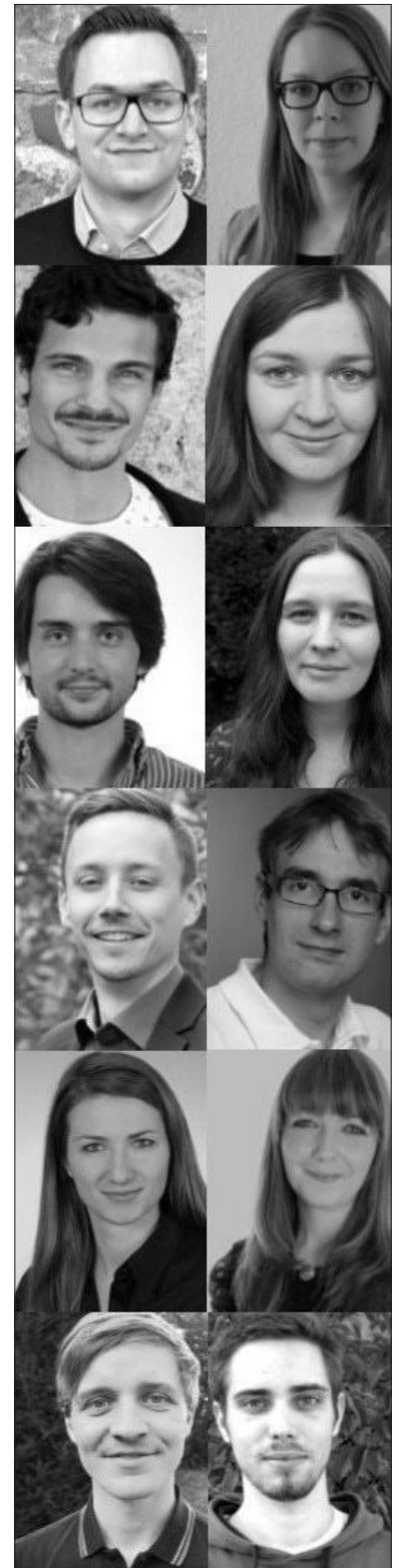
*Johannes Streitberger*

Transformation der Gesellschaft und Politik in Saalfeld nach 1945

*Markus Wegewitz*

Nicolaas Rost. Eine politische Biographie

-----  
Auch 2018 konnten mit Ludwig Decke, Flemming Falz, Annika Padoan, Janós Varga und Sibylle Wuttke mehrere Studierende aus dem Masterstudiengang *Geschichte und Politik des 20. Jahrhunderts* als Gastmitglieder an der Doktorandenschule teilnehmen.





## Seminartag mit Jürgen Habermas



Am 5. Juni 2018 hatten die Mitglieder der Doktorandenschule die wohl einmalige Gelegenheit, einen Seminartag mit einem der herausragenden Intellektuellen der Bundesrepublik zu verbringen. Prof. Dr. Jürgen Habermas, der 2019 seinen 90. Geburtstag feiern wird, war mit seiner Ehefrau Ute Habermas nach Jena gekommen, um mit den Promovierenden, aber auch mit den wissenschaftlichen MitarbeiterInnen des Lehrstuhls für Neuere und Neueste Geschichte über einige der wichtigsten politischen und gesellschaftlichen Fragen zu diskutieren, zu denen er in den vergangenen Jahrzehnten regelmäßig publizistisch Stellung bezogen hat.



Gesprächsgrundlage des Vormittags war ein ausführliches Interview, das der Journalist Michael Haller 1991 mit Jürgen Habermas geführt und unter dem Titel *Vergangenheit als Zukunft* in Buchform veröffentlicht hatte. Was der Philosoph darin vor mehr als einem Vierteljahrhundert zu den Folgen von Mauerfall und Deutscher Einheit, aber auch zu den internationalen Beziehungen unter dem Eindruck des Golfkriegs sowie zur Zukunft der Europäischen Gemeinschaft äußerte, lässt sich heute als historische Quelle lesen und ist zugleich immer noch von hoher Aktualität.

Die Mitglieder der Doktorandenschule interessierten sich vor allem dafür, wie Jürgen Habermas seine damaligen Einschätzungen rückblickend bewertet – etwa seine Hoffnung auf eine von den Vereinten Nationen vorangetriebene „Weltinnenpolitik“, seine Befürchtungen bezüglich einer „Rationalisierung“ von Kriegshandlungen infolge ihrer zunehmenden Medialisierung oder auch seine optimistische Prognose eines weltweiten Rückgangs autoritärer zugunsten pluralistisch-liberaler Einstellungen. Diskutiert wurde auch über Habermas' damals eher skeptische Sicht auf die Modalitäten und Folgen des deutsch-deutschen Einigungsprozesses sowie über seine Kritik an einer „Normalisierung“ des Verhältnisses der Deutschen zur NS-Vergangenheit.



Nach einem gemeinsamen Mittagessen im Garten des Café Schillerhof stand am Nachmittag mit der „Krise und Zukunft Europas“ ein Thema zur Debatte, zu dem sich Jürgen Habermas in den vergangenen zehn Jahren in einer Vielzahl von Essays, Artikeln und Interviews sehr prononciert geäußert hat – nicht zuletzt in einem Gespräch mit Emmanuel Macron und Sigmar Gabriel, das 2017 unter dem Titel *Europa neu denken* veröffentlicht wurde. In der Diskussion interessierte sich Habermas vor allem für die Positionen der Promovierenden zur gegenwärtigen Situation und Akzeptanz der Europäischen Union und ihrer Institutionen.



Der Seminartag endete mit einem Spaziergang durch die Jenaer Innenstadt und einem Abendessen im Schwarzen Bären im Kreis der Lehrstuhlmitarbeiter. Am Tag darauf besuchten Jürgen und Ute Habermas das Nietzsche-Archiv in Weimar und die neue Dauerausstellung der Gedenkstätte Buchenwald.

### Seminartag mit Wolfgang Schieder

Einer der renommiertesten deutschen Faschismusforscher war am 7. Juni 2018 zu Gast in der Doktorandenschule: Prof. Dr. Wolfgang Schieder hat sich im Laufe seiner jahrzehntelangen wissenschaftlichen Karriere in zahlreichen Veröffentlichungen mit der Geschichte des Faschismus in Europa befasst, vor allem mit dem Vergleich zwischen Deutschland und Italien.

Den Seminartag eröffnete Wolfgang Schieder mit einigen zentralen Fragen der Faschismusforschung: Wie kann man den Faschismus ideengeschichtlich interpretieren? Ist er aus dem Nationalismus des 19. Jahrhunderts heraus zu erklären? Sind Rassismus und Antisemitismus inhärente Bestandteile des Faschismus? Lässt sich der Faschismus als politische Religion kategorisieren? Gibt es einen „kleinsten gemeinsamen Nenner“ aller verschiedenen Spielarten des Faschismus? Und ist es sinnvoll, sich in allen Fällen auf Italien als historisches Vorbild zu beziehen?

Verschiedene Definitionen des Faschismusbegriffs standen im Mittelpunkt der Impulsreferate von Janin Klein, Johannes Streitberger und Janós Varga. Markus Wegewitz stellte den Protagonisten seines Promotionsvorhabens vor: den Antifaschisten Nicolaas Rost, der sich vom dogmatischen Faschismusbegriff des Marxismus abzugrenzen versuchte. Im Folgenden befasste sich die Gruppe mit der jahrzehntelangen „Gegnerschaft“ von Faschismus- und Totalitarismustheorie in der Geschichtswissenschaft. Jenny Price, Flemming Falz und Annika Padoan referierten die Positionen Karl Dietrich Brachers, Ernst Noltes und Wolfgang Schieders in jener Debatte, die maßgeblich vom Systemkonflikt des Kalten Krieges geprägt war. Wie verhärtet die Fronten waren, illustrierte Schieder am Beispiel eines 1978 vom Institut für Zeitgeschichte veranstalteten Kolloquiums zu Totalitarismus und Faschismus – eine von Lagerdenken geprägte Tagung, an deren Ende niemand von seiner Position abgewichen sei.

Der zweite Teil des Seminartags war der Weiterentwicklung des Faschismusbegriffs seit den neunziger Jahren gewidmet – angestoßen vor allem von Roger Griffins Buch *The Nature of Fascism*, dessen zentrale Thesen Roman Birke referierte. Constantin Eckner und Lea Horvat stellten die von Robert Paxton und Sven Reichardt entwickelten praxeologischen Zugänge zum Faschismus vor, Felix Ludwig erörterte Martin Baumeisters Thesen zum Faschismus als politische Religion, und Max Kriszun analysierte den Stellenwert von Antisemitismus und Rassismus im italienischen Faschismus.

Einigkeit bestand am Ende des intensiven Seminartags darüber, dass die Ereignis- und Begriffsgeschichte des Faschismus die Forschung auch in Zukunft weiter beschäftigen wird, erfährt dessen menschenverachtende Ideologie doch auch gegenwärtig wieder gefährliche Aktualisierungen.





### Seminartag mit Natan Sznajder

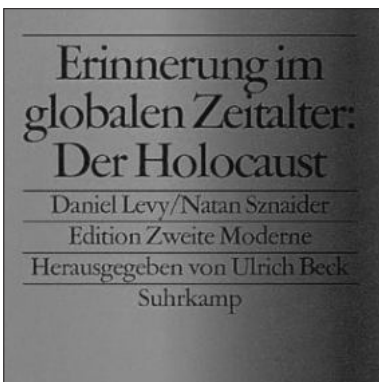


Am Tag nach der Vorstellung seines Buches *Gesellschaften in Israel* im Zeitgeschichtlichen Kolloquium leitete der israelische Soziologie Prof. Dr. Natan Sznajder am 14. Juni 2018 einen Seminartag in der Doktorandenschule. Einführend erläuterte er die Herangehensweise an dieses nicht chronologisch strukturierte Buchprojekt, in dem es ihm nicht nur darum gegangen sei, gängige Narrative der israelischen Geschichte zu durchbrechen, sondern auch darum, den Leser durch neue und unkonventionelle Perspektiven zu irritieren. Orientiert habe er sich bei der Konzeption der Studie am Genre des Reisebuches. Diskutiert wurden daraufhin die Vor- und Nachteile verschiedener Strukturierungsmodelle für wissenschaftliche Monographien.

Zur Vorbereitung auf den Seminartag hatten die Mitglieder der Doktorandenschule das Buchkapitel über die Holocausterinnerung in Israel gelesen, in dem sich Sznajder mit dem Eichmann-Prozess von 1961 und dem Bild der Philosophin und Prozessberichterstatteerin Hannah Arendt sowie der prominenten Widerstandskämpferin und Prozesszeugin Zivia Lubetkin in Israel befasst. Während Arendt spätestens nach der Veröffentlichung ihres Buches *Eichmann in Jerusalem* in Israel auf viel Kritik und Ablehnung gestoßen sei, so Sznajder, habe die Ghetto-Kämpferin Lubetkin nach ihrer Zeugenaussage den Status einer Ikone erlangt und die auf „Kämpfer“ statt auf „Opfer“ fokussierte israelische Holocausterinnerung nachhaltig geprägt.



Im Fokus des Nachmittags stand das 2001 von Natan Sznajder und Daniel Levy veröffentlichte Buch *Erinnerung im globalen Zeitalter. Der Holocaust*, das den Auftakt einer ganzen Welle von Publikationen aus dem Bereich der *Memory Studies* gebildet hatte. Sibylle Wuttke warf in ihrem Impulsreferat zum Verhältnis zwischen Israel und den Vereinten Nationen die Frage auf, ob die damals recht optimistische Sicht der beiden Autoren auf die Zukunft einer globalisierten Holocausterinnerung heute immer noch geteilt werden könne. Das Buch sei in einer sehr zukunftsoptimistischen Zeit geschrieben worden, so Natan Sznajder – die jedoch sechs Tage nach der Veröffentlichung mit den Anschlägen von 9/11 ein abruptes Ende gefunden habe. Dies erkläre auch die teils scharfe Kritik an den zuversichtlichen Thesen des Buches.



Im Mittelpunkt der anschließenden Diskussion stand die Entwicklung der Holocausterinnerung seit jener Zäsur des Jahres 2001. Was unter dem Stichwort der „Amerikanisierung“ von der Wissenschaft oftmals skeptisch betrachtet werde – wenn es etwa um die auf Emotionalisierung setzende Konzeption von Museen oder auch um filmische Darstellungen gehe –, hält Natan Sznajder nicht zwingend für eine negative Entwicklung: Schließlich könnten durch solche Formen der Repräsentation zahlreiche Menschen erreicht werden, die sich sonst vielleicht gar nicht mit der Geschichte des Holocaust auseinandersetzen würden.



### Seminartag „Unter uns“

Am 11. Juli 2018 trafen sich die Mitglieder der Doktorandenschule mit Prof. Dr. Norbert Frei zum turnusmäßigen Seminartag „Unter uns“, der neben der Vor- und Nachbereitung des Semesterprogramms stets auch der Diskussion individueller Forschungsprojekte sowie aktueller Fragen aus Politik und Zeitgeschichtsforschung dienen soll.

Nachdem Constantin Eckner sein Promotionsvorhaben über die bundesdeutsche Asyldebatte der achtziger Jahre vorgestellt hatte, diskutierte die Gruppe den aktuellen Streit der Großen Koalition über die Flüchtlings- und Asylpolitik. Jolin Diekmann präsentierte in einem Werkstattbericht erste Erkenntnisse ihres Projektes zur Geschichte der politischen Bildung in Südwestdeutschland. Gefragt wurde in der anschließenden Diskussion danach, ob und wie der dort stets artikulierte Anspruch der „Staatsferne“ der politischen Bildung tatsächlich in der Praxis zur Geltung gekommen sei, zumal eine eigene baden-württembergische Landeszentrale erst 1972 gegründet wurde. Zum Abschluss berichtete Max Kriszun über sein Promotionsvorhaben zur Geschichte der 1952 gegründeten Bundeszentrale für Heimatdienst und der daraus hervorgegangenen Bundeszentrale für politische Bildung.

In Anknüpfung an den Seminartag mit Jürgen Habermas am 5. Juni sprach die Gruppe abschließend über dessen kurz darauf gehaltene Dankesrede zur Verleihung des deutsch-französischen Medienpreises, in der er unter anderem die wachsende Distanz der politisch-intellektuellen Eliten zur Gesellschaft thematisiert hatte. Daran anschließend entspann sich eine kontroverse Diskussion über die Frage, ob gegenwärtig eher von einer zunehmenden Politisierung oder von einer wachsenden „Politikverdrossenheit“ der Bevölkerung die Rede sein könne.





## Seminartage mit Mary Nolan



Dass der erste Seminartag mit Gastprofessorin Mary Nolan am 8. November 2018 stattfand – auf den Tag genau zwei Jahre nach der Wahl Donald Trumps zum US-Präsidenten –, war dem Zufall geschuldet, auch wenn das Seminarthema etwas anderes hätte vermuten lassen: *Populism, Neoliberalism, and the Future of the Postwar Liberal Democratic Order*.

Zu Anfang erörterten die Mitglieder der Doktorandenschule die Frage, ob der historische Vergleich dabei helfen kann, Krisenphänomene der Gegenwart zu verstehen. Als Diskussionsgrundlage dienten drei Interviews jüngerer Datums mit den Historikern Richard J. Evans, Udi Greenberg und Timothy Snyder, die darin Krisenszenarien in Vergangenheit und Gegenwart vergleichen – vor allem den Aufstieg von Faschismus und Nationalsozialismus in der Zwischenkriegszeit und die gegenwärtige Konjunktur rechtspopulistischer und nationalistischer Bewegungen. Zwar könnten solche Vergleiche produktiv sein, so Mary Nolan, sie seien aber vor allem dann problematisch, wenn der Aktivismus neuerer völkisch-nationaler Parteien oder Gruppierungen nicht mit der „Bewegungsphase“, sondern mit der „Staatsphase“ des Nationalsozialismus verglichen werde.



Der Nachmittag war dem Populismusbegriff gewidmet, dessen Definition sich die TeilnehmerInnen auf der Grundlage mehrerer Fragen anzunähern versuchten: Welche Merkmale erlauben die Klassifikation einer Partei oder Bewegung als „populistisch“? Worin unterscheiden sich Links- und Rechtspopulismus? Was erklärt den Erfolg populistischer Bewegungen, und was hat Populismus mit Faschismus zu tun? Als Gemeinsamkeiten populistischer Bewegungen identifizierte die Gruppe die Ablehnung repräsentativer Demokratiemodelle, die feindliche Abgrenzung gegenüber Eliten, eine antipluralistische und autoritäre Grundhaltung sowie einen auffälligen Hang zur Selbstinszenierung als Opfer. Im Unterschied zu den autoritären Bewegungen der Zwischenkriegszeit, so betonte Mary Nolan, sei die „Neue Rechte“ der Gegenwart transnational in *think tanks* vernetzt – ein Phänomen, das sich derzeit etwa an den engen Kontakten des ultrarechten Aktivisten Stephen Bannon zu europäischen Rechtspopulisten und Rechtsradikalen offenbare.



Der zweite Seminartag am 21. November behandelte mit *Refugees, Islamophobia, and Gender Anxieties* ein weites Themenfeld. Erneut standen Definitionsfragen zur Debatte: Was unterscheidet Migration von Flucht, Migranten von Flüchtlingen – und sind solche Abgrenzungen überhaupt sinnvoll, wenn diese Kategorien in der Praxis vor allem mit Blick auf die Notsituation der Betroffenen verschwimmen? Wie ist der Eingang pejorativer Begrifflichkeiten wie „Migrationskrise“, „Flüchtlingskrise“ oder „Flüchtlingswelle“ in den alltäglichen Sprachgebrauch zu bewerten? Ein Vergleich zwischen den Flucht- und Migrationsbewegungen in der Folge des Zweiten Weltkriegs und denen der Gegenwart, so ein Ergebnis der Diskussion, lässt vor allem erkennen, dass die Bereitschaft



zur Anerkennung der individuellen Fluchtgründe von Menschen weltweit gesunken ist – obwohl sich diese Gründe durch die Folgen der Globalisierung, des Klimawandels und neuer Kriege vermehrt und verstärkt haben. Daran schloss sich eine Debatte über die Sinnhaftigkeit des UN-Migrationspaktes und dessen negative Instrumentalisierung durch Populisten an.

Im Anschluss diskutierte die Gruppe über die Vergleichbarkeit von Islamophobie and Antisemitismus am Beispiel von alten und neuen Verschwörungsideologien sowie über die Unterschiede zwischen antimuslimischen Ressentiments in den USA und in Europa seit 9/11. Auf der Grundlage der Impulsreferate von Janin Klein, Jolin Diekmann, Markus Wegewitz und Max Krizsun zu jüngeren Buchveröffentlichungen debattierten die Mitglieder der Doktorandenschule auch über den Begriff des Multikulturalismus und dessen zunehmende Anfechtung. Über das in den USA und Europa sehr unterschiedlich diskutierte Thema eines Kopftuchverbots für muslimische Frauen, vorgestellt von Jenny Price, gelangte die Gruppe zur Debatte um Gender und Anti-Genderism. Janós Varga referierte über die Genderperspektive in der NS-Forschung, Johannes Streitberger über den Anti-Genderismus, der nach Ansicht der Soziologinnen Sabine Hark und Paula-Irene Villa als Auslöser großer sozialer Verunsicherung und als Ausdruck eines Kontrollverlusts im Zeichen einer „Krise der Männlichkeit“ gedeutet werden kann – und dabei hohe Überschneidungen mit rechtspopulistischen und autoritären Dispositionen aufweist.

Im Fokus des dritten und vierten Seminartags am 22. und 28. November stand mit der Geschichte der Menschenrechte der aktuelle Forschungsschwerpunkt von Mary Nolan. Referate zu einigen wegweisenden jüngeren Publikationen u. a. von Alain Supiot, Jan Eckel und Samuel Moyn bildeten den Ausgangspunkt einer Diskussion über das Verhältnis von sozialen, wirtschaftlichen und politischen Menschenrechten sowie über die Auswirkungen neoliberaler Wirtschafts- und Sozialpolitik auf die Akzeptanz und Durchsetzungsfähigkeit des Menschenrechtsregimes. Mary Nolan erläuterte das komplexe Zusammenspiel von Menschenrechtsbewegung und Frauenbewegung seit den siebziger Jahren und betonte, dass die Positionen und Forderungen von Frauenbewegungen diesseits und jenseits des „Eisernen Vorhangs“ teils deutlich voneinander abgewichen seien. Abschließend diskutierte die Seminargruppe über das Für und Wider von Mikrokrediten, deren Nützlichkeit als Instrument der Entwicklungshilfe umstritten ist – vor allem mit Blick auf die Emanzipation von Frauen.

Mit Mary Nolan erlebten die Mitglieder der Doktorandenschule eine politisch ausgesprochen engagierte und diskussionsfreudige Gastprofessorin, deren Forschungsthemen nicht nur von einem hohen Aktualitätsbezug, sondern auch von einem dezidiert globalen Blick geprägt sind.



## Waffenhandel und Völkerrecht



Waffenhandel gefährdet den Frieden, die Menschenrechte und den Fortschritt; seine mangelnde völkerrechtliche Regulierung ist Ausdruck fehlenden Willens seitens „der Politik“ – solche Überzeugungen gehören zum Standardrepertoire, wenn in Diskussionen das Thema Waffenhandel zur Sprache kommt. Doch ist diese Deutung tatsächlich so schlüssig, wie sie auf den ersten Blick scheinen mag?

Dr. Daniel Stahl, wissenschaftlicher Sekretär des Arbeitskreises „Menschenrechte im 20. Jahrhundert“, beschäftigt sich in seinem Habilitationprojekt mit der Geschichte des Waffenhandels im 20. Jahrhundert und den Versuchen, ihn völkerrechtlich zu normieren. Einen Schwerpunkt legt er dabei auf die Zwischenkriegszeit. Während der ersten gut anderthalb Jahrzehnte nach dem Ersten Weltkrieg gab es eine intensiv geführte internationale Debatte über den Waffenhandel: Das Thema war Gegenstand der Friedensverhandlungen von Versailles, und zwischen 1919 und 1936 fanden mehrere internationale Konferenzen statt. Zwar erreichten zwei Vertragswerke das Ratifizierungsstadium, aber zu einer für das Inkrafttreten notwendigen Unterzeichnung kam es nicht.



Vor diesem Hintergrund wäre es naheliegend, die Geschichte der völkerrechtlichen Normierung des Waffenhandels als eine Geschichte des Scheiterns zu erzählen. Dies entspräche dem gängigen Narrativ der Forschung zur Abrüstung und zur internationalen Politik der Zwischenkriegszeit. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass die Bemühungen um international verbindliche Waffenhandelsbeschränkungen nicht zu vernachlässigende Folgen zeitigten. Zwar blieben diese begrenzt, aber dennoch wirkten sich die Verhandlungen auf den Transfer von Rüstungsgütern aus.



Daniel Stahls mittlerweile fast abgeschlossenen Recherchen in London, Genf, Berlin und in mehreren amerikanischen Archiven belegen: Auch wenn die Konventionen niemals rechtskräftig wurden, nutzten die Kolonialmächte sie, um Waffen aus den Kolonien fernzuhalten und das Erstarken von Unabhängigkeitsbewegungen zu verhindern. Den Isolationisten im US-Kongress gelang es vor dem Hintergrund der Genfer Verhandlungen über eine Waffenhandelskonvention, strengere Gesetze für amerikanische Rüstungsexporte durchzusetzen. Als in Europa der Zweite Weltkrieg begann, konnte die Regierung in Washington aufgrund dieser Gesetze nur in sehr begrenztem Umfang den unter Druck geratenen europäischen Demokratien mit Waffenlieferungen unter die Arme greifen. Es gab also durchaus einen politischen Willen zur Regulierung des Waffenhandels. Gleichwohl sind Friedenssicherung, Menschenrechte und Fortschritt keine Kategorien, mit denen sich Motive und Effekte einer solchen Politik hinlänglich erklären lassen.

## Transformation als Erfahrungsgeschichte

Wie erlebten die Ostdeutschen DDR, Mauerfall und Transformation? Wie hängen die Krisenerfahrungen vor und nach 1989/90 zusammen, und auf welche Weise prägen sie gegenwärtige Wertmuster und Weltansichten, Einstellungen und Handlungen? Gibt die erfahrungsgeschichtliche Langzeitperspektive Aufschluss über die Ursachen aktueller Elitenkritik und Krisenwahrnehmung im Osten Deutschlands? Und liefert sie Erklärungen dafür, warum und unter welchen Bedingungen legitime Demokratiekritik in Demokratieverachtung umschlagen kann?

Das von Prof. Dr. Norbert Frei, PD Dr. Annette Weinke und Dr. Franka Maubach geleitete Projekt „Gesellschaftskrise und Krisenerfahrung. Eine Erfahrungsgeschichte der langen Transformation in Ostdeutschland (1970-2010)“ ist Teil des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanzierten Thüringer Forschungsverbunds „Diktaturerfahrung und Transformation. Biographische Verarbeitungen und gesellschaftliche Repräsentationen in Ostdeutschland seit den 1970er Jahren“, der Fragen nach individuellen Erfahrungen und ihrer gesellschaftlichen Repräsentation zäsurübergreifend in mehreren Forschungsvorhaben beantworten will. Die vier beteiligten Institutionen – die Universitäten Erfurt und Jena, die Stiftung Ettersberg und die Gedenkstätte Buchenwald – konnten dafür rund 4,5 Millionen der vom BMBF insgesamt bereitgestellten 40 Millionen Euro für neue Forschungsprojekte zur DDR-Geschichte einwerben.

Bearbeitet wird das interdisziplinäre Teilprojekt „Gesellschaftskrise und Krisenerfahrung“ seit Anfang 2019 von Dr. Carsta Langner und Dr. Franka Maubach. Ziel des Projektes ist eine sowohl geschichts- als auch sozialwissenschaftlich perspektivierte Erfahrungs- und Einstellungsgeschichte der späten DDR und Ostdeutschlands. Mittels einer Sekundäranalyse verschiedener, bislang kaum systematisch ausgewerteter zeitgenössischer Quellengattungen – von Interviews über Daten der empirischen Sozialforschung bis hin zu Filmdokumentationen – soll die ostdeutsche Erfahrungslandschaft genauer als bislang kartografiert und die Geschichte des langen Umbruchs auf neue Weise erzählt werden.





### Princeton–Jena



Im Rahmen des Austauschprogramms mit dem History Department der Princeton University verbrachte Richard Spiegel im Sommersemester 2018 einen fünfmonatigen Aufenthalt am *Jena Center*, um die Arbeit an seinem Promotionsvorhaben über *History in Mind: Neo-Humanism and the Historicist Psyche* voranzutreiben. Darin beschäftigt er sich mit der Entstehungsgeschichte der Psychologie im 19. Jahrhundert und mit ihrer Selbst- und Fremdwahrnehmung auf dem Weg von der Hilfswissenschaft – vor allem von Pädagogik, Rechtswissenschaft und Staatswirtschaftslehre – hin zu einer eigenständigen akademischen Disziplin.

In der Bibliothek und im Archiv der Friedrich-Schiller-Universität fand Richard Spiegel zahlreiche für sein Projekt relevante Handschriften und Sammlungen, darunter Quellen zur Geschichte des von Karl Volkmar Stoy (1815-1885) gegründeten Pädagogischen Seminars zu Jena. Archivreisen führten ihn ins Goethe- und Schiller-Archiv nach Weimar, ins Niedersächsische Landesarchiv nach Wolfenbüttel, ins Braunschweiger Stadtarchiv, ins Dresdner Hauptstaatsarchiv sowie ins Leipziger Universitätsarchiv. Durch die Teilnahme an den Seminartagen der Doktorandenschule und anderen Veranstaltungen des *Jena Center* konnte Richard Spiegel seine Kenntnisse zur Zeitgeschichte vertiefen und viele wertvolle Kontakte knüpfen.

### Bagdad–Jena



Seit dem Herbst 2017 ist der irakische Politologe Prof. Dr. Hani Alyas Khadher Gastwissenschaftler am *Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts*. Ermöglicht wurde sein zweijähriges Fellowship mit Mitteln der Philipp Schwartz-Initiative der Alexander von Humboldt-Stiftung, die von Krieg und Verfolgung bedrohten WissenschaftlerInnen an deutschen Universitäten Zuflucht bietet.

Nach dem Verlust seiner Lehrerlaubnis hatte sich Hani Alyas Khadher 2015 zur Flucht nach Deutschland entschlossen. In Jena arbeitet er an verschiedenen Forschungsprojekten zu den Menschenrechten in der arabischen Welt. Am 4. Juli 2018 diskutierte er im Zeitgeschichtlichen Kolloquium mit dem Jenaer Islamwissenschaftler Prof. Dr. Tilmann Seidensticker und mit Dr. Daniel Stahl über die Entwicklung des Irak seit 2003 sowie über die aktuelle Situation von AkademikerInnen in seinem Heimatland.

### Jena–New York–Jerusalem

Mit einem Feodor Lynen-Forschungsstipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung verbrachte Dr. Jacob Eder das Wintersemester 2017/18 und das Wintersemester 2018/19 als Gastwissenschaftler an der New York University. Im Herbst 2018 war er zugleich Visiting Fellow am dortigen Remarque Institute.

In New York unternahm Jacob Eder Archivrecherchen für sein Forschungsprojekt *Transnational Jewish Humanitarianism: American Jewish Relief Organizations and „Global Jewish Politics“ in the 20th Century*. Im Zentrum der Recherchen standen dabei die Akten der jüdischen Hilfsorganisationen American Jewish Joint Distribution Committee (JDC) und Hebrew Immigrant Aid Society (HIAS), deren Bestände in mehreren New Yorker Archiven aufbewahrt werden. Dass nicht nur seine aktuellen Forschungen bei den von ihm untersuchten Organisationen auf Interesse stoßen, zeigte eine Einladung des JDC, wo Jacob Eder einen Vortrag zu seiner 2016 veröffentlichten Dissertationsschrift *Holocaust Angst: The Federal Republic of Germany and American Holocaust Memory since the 1970s* hielt; das Buch wird 2019 in deutscher Übersetzung in der Reihe des Jena Center im Wallstein Verlag erscheinen.

Während seines zweimaligen Aufenthalts in New York war Eder auch journalistisch tätig: Er verfasste mehrere Artikel über den Anschlag auf eine Synagoge in Pittsburgh im Herbst 2018 und über die Rolle antisemitischer Stereotype im US-Wahlkampf, darunter für *The Atlantic* und für die *Süddeutsche Zeitung*. Seit Sommer 2018 ist er Mitglied einer Arbeitsgruppe am American Institute for Contemporary German Studies (AICGS) der Johns Hopkins University in Washington, D.C., die Empfehlungen für die zukünftige Gestaltung des transatlantischen Dialogs erarbeitet.

Mit Mitteln des Erasmus-Plus-Austauschprogramms zwischen der Friedrich-Schiller-Universität und mehreren israelischen Hochschulen war Jacob Eder im März 2018 außerdem Gastwissenschaftler am Richard Koebner Minerva Center for German History der Hebräischen Universität Jerusalem, wo er in mehreren Archiven und Bibliotheken Recherchen für sein Forschungsprojekt unternahm.





## Zehn Jahre Masterstudiengang GP20



Im Wintersemester 2008/09 konnten Studierende erstmals den interdisziplinären Masterstudiengang „Geschichte und Politik des 20. Jahrhunderts“ an der Universität Jena belegen. Das zehnjährige Jubiläum des erfolgreichen Kooperationsprojektes zwischen dem Historischen Institut, den Instituten für Politikwissenschaft und Soziologie sowie dem Simon-Dubnow-Institut für Jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig war Anlass, die bisherigen AbsolventInnen nach Jena einzuladen und sie mit den Studierenden der aktuellen Jahrgänge ins Gespräch zu bringen.



Das Jubiläumskolloquium fand am 10. Juli 2018 im Auditorium der Jenaer Graduiertenakademie statt. Nach einem Grußwort des Dekans der Philosophischen Fakultät, Prof. Dr. Stefan Matuschek, begrüßten Prof. Dr. Norbert Frei und Prof. Dr. Torsten Oppeland die rund 50 TeilnehmerInnen und betonten, dass die Relevanz eines an der Schnittstelle von Zeitgeschichte und sozialwissenschaftlicher Gegenwartsdiagnose angesiedelten Studiengangs vor dem Hintergrund der rasanten politischen Veränderungen seit 2008 heute vielleicht sogar noch offenkundiger sei als vor zehn Jahren.



Im Mittelpunkt der Veranstaltung standen zunächst die Erfahrungsberichte der in ganz unterschiedlichen Berufsfeldern tätigen Ehemaligen, moderiert von der Studiengangsverantwortlichen PD Dr. Annette Winke: Stephanie Hensing arbeitet in der Erwachsenenbildung und koordiniert die Integrationsmaßnahmen für Geflüchtete an der Volkshochschule Treptow-Köpenick, Katharina Kempken ist für die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit des Thüringer Archivs für Zeitgeschichte in Jena verantwortlich. Benedikt Rothhagen, langjährige Hilfskraft am *Jena Center*, berichtete über seine Tätigkeit am Montréal Holocaust Museum, wo er internationale Besuchergruppen betreut. Mikheil Sarjeladze, der 2009 mit einem eigens für ausländische GP20-Studierende eingerichteten Stipendium aus Tiflis nach Jena gekommen war, steht kurz vor dem Abschluss seiner Promotion an der Universität Köln. Sarah Kunte bot Einblicke in ihr gerade begonnenes Volontariat an der Gedenkstätte der JVA Wolfenbüttel, und Clemens Uhlig berichtete über seine Arbeit als stellvertretender Leiter des Stadtarchivs Plauen.



Höhepunkt des Nachmittags war der Festvortrag von Prof. Dr. Petra Terhoeven (Göttingen) zur Frage „Wozu ist die Kenntnis des 20. Jahrhunderts im 21. Jahrhundert noch gut?“, die sie mit einem leidenschaftlichen Appell an das politische Verantwortungsbewusstsein von ZeithistorikerInnen im Zeichen von Rechtspopulismus und wachsender Demokratiefeindlichkeit beantwortete. In der anschließenden Diskussion im Fishbowl-Format, geleitet von den beiden GP20-Studierenden Sibylle Wuttke und Janós Varga, berichtete Petra Terhoeven von einer Idee, die sie wenige Tage zuvor mit ihrem Göttinger Kollegen Dirk Schumann entwickelt hatte: Angesichts der Wahlerfolge der AfD, eines wieder-



aufblühenden Geschichtsrevisionismus und einer fühlbaren Verschiebung der Sagbarkeitsregeln unter dem Eindruck der „Flüchtlingskrise“ sei es an der Zeit, dass sich deutsche ZeithistorikerInnen mit einem öffentlichen Aufruf in die politische Debatte einmischten. In der kontrovers geführten Diskussion über mögliche Ziele und Inhalte einer solchen Intervention sprach sich eine Mehrheit für die Idee Terhoevens aus, der sehr bald auch Taten folgten: Ende September verabschiedete der VHD beim 52. Historikertag in Münster eine „Resolution zu gegenwärtigen Gefährdungen der Demokratie“.

Das anschließende Fest im Innenhof des Hauses „Zur Rosen“ bot den teils von weit her angereisten Ehemaligen nicht nur Gelegenheit zum informellen Austausch mit den Lehrenden und Studierenden, sondern auch zum Feiern.

## Der Jahrgang 2018/19



Zum Wintersemester 2018/19 nahm der elfte Jahrgang des Masterstudiengangs seinen Betrieb auf. Die nachfolgenden exemplarischen Selbstporträts sind der Homepage des Studiengangs entnommen.

Mein Name ist *Juliane Podlaha*, ich bin 25 Jahre alt und in der Nähe von Kassel aufgewachsen. Nach dem Abitur habe ich ein Freiwilliges Soziales Jahr absolviert und dann Geschichts- und Sozialwissenschaft in Erfurt studiert. Dort habe ich mich auf Weltgeschichte spezialisiert, da mich die globalen Zusammenhänge der Neueren und Neuesten Geschichte besonders interessieren. Durch ein Praktikum in der Gedenkstätte Buchenwald und im Erinnerungsort Topf & Söhne in Erfurt wurde mein Interesse für Gedenkstättenpädagogik und historisch-politische Bildungsarbeit geweckt. Nach meinem Bachelorstudium hatte ich die Möglichkeit, ein Jahr am Erinnerungsort Topf & Söhne zu arbeiten und am Ausstellungsprojekt „Die zwei Tode des Paul Schäfer – Legende und Lebensgeschichte eines Erfurter Kommunisten“ mitzuwirken. Ich betreue dort auch weiterhin pädagogische Projekte.





Mein Ziel ist es, nach meinem Masterabschluss im Bereich der Geschichtsvermittlung und in der politisch-historischen Bildung zu arbeiten. Hierbei ist es mir besonders wichtig, jungen Menschen ein kritisches Geschichtsbewusstsein und damit vor allem auch ein Demokratiebewusstsein zu vermitteln. Für unser heutiges Demokratieverständnis spielt das vergangene Jahrhundert eine zentrale Rolle. Deshalb habe ich mich für den Master „Geschichte und Politik des 20. Jahrhundert“ entschieden. Der Studiengang bietet mir die Möglichkeit, meine historischen, politischen und gesellschaftswissenschaftlichen Interessen zu kombinieren.



Ich bin *Carmen Hunold*, 25 Jahre alt und habe Geschichte und Anglistik/Amerikanistik im Bachelor studiert. Das Studium habe ich an der Ruhr-Universität Bochum mit Zwischenstationen an der Newcastle University in England und in der Forschungsabteilung des Instituts für Zeitgeschichte in Berlin absolviert. Mein besonderes Interesse gilt schon seit Beginn des Studiums der Neueren und Neuesten Geschichte und der wissenschaftlichen Bearbeitung historischer Fragestellungen. Während meines Praktikums in Berlin festigte sich der Entschluss, einen forschungsorientierten Masterstudiengang mit Schwerpunkt auf den Entwicklungen und Problemstellungen des 20. Jahrhunderts zu studieren.

Meine Forschungsinteressen gelten der Untersuchung von Diktaturen und Fragen nach der Genese und gesellschaftlichen Legitimation von Herrschaft und Gewalt. Dabei ist es mir besonders wichtig, Geschichte nicht nur auf der Ebene politischer und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen im Sinne von Verträgen, Gesetzen und Zäsuren und deren Aushandlung durch die Herrschenden zu betrachten. Vielmehr möchte ich auch die Dimension des Erlebens und die Handlungsperspektiven und Handlungsspielräume einzelner Individuen und Gruppen untersuchen. Methodisch interessieren mich die Arbeit mit Zeitzeugeninterviews und Ego-Dokumenten und dabei theoretische Fragen zum Prozess der Erinnerungskonstruktion und zu Rahmenbedingungen von (kollektiven) Gedächtnissen. Das Masterstudium „Geschichte und Politik des 20. Jahrhunderts“ an der Friedrich-Schiller-Universität sehe ich als Chance, mich tiefergehend mit zentralen Problemfeldern und Transformationsprozessen des 20. Jahrhunderts auseinanderzusetzen und dabei methodische Ansätze aus der Geschichts- und Sozialwissenschaft zu kombinieren.

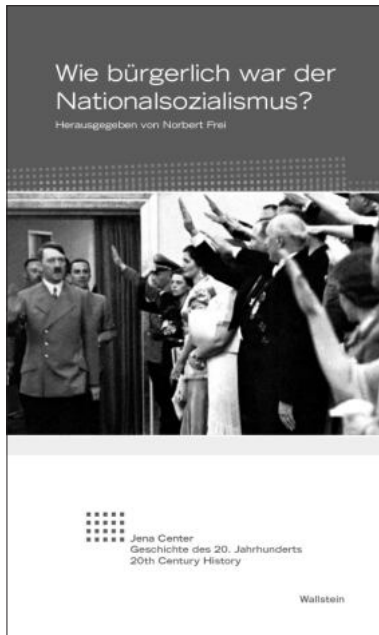
## Lehrpreis für Israel-Exkursion

Für ihr Seminar „Erinnerungskultur in Israel. Totengedenken, Holocausterinnerung und ‚deutsche Spuren‘“ sowie die damit verbundene Exkursion im Sommersemester 2017 sind Dr. Jacob Eder und Dr. Tobias Freimüller mit dem Lehrpreis 2018 der Friedrich-Schiller-Universität Jena im Bereich „Grenzüberschreitende Lehrformen“ ausgezeichnet worden. Verliehen wurde ihnen der mit 2500 Euro dotierte Preis im Rahmen des „Dies Legendi“ am 15. November 2018.

Während der zehntägigen Exkursion nach Israel hatten die beiden Dozenten gemeinsam mit 14 Jenaer Studierenden eine Vielzahl von Museen und Erinnerungsorten besucht, darunter die nationale Holocaustgedenkstätte Yad Vashem, das Israel-Museum in Jerusalem und das German-Speaking Jewry Heritage Museum in Tefen, das der Geschichte der deutschsprachigen Einwanderer gewidmet ist. Mit Studierenden der Hebräischen Universität Jerusalem, die bei Dr. Ofer Ashkenazi parallel ein thematisch ähnliches Seminar absolviert hatten, fuhr die Gruppe außerdem zu verschiedenen Gedenkstätten und Mahnmalen, die an gefallene israelische Soldatinnen und Soldaten erinnern, und diskutierte über die Prägungen und Spezifika der Erinnerungskultur des Landes.

Der ausführliche Exkursionsbericht von Sibylle Wuttke und Janós Varga war Teil des Jahresberichts 2017 und ist unter [www.jenacenter.uni-jena.de/Israel\\_Exkursion.html](http://www.jenacenter.uni-jena.de/Israel_Exkursion.html) nachzulesen.





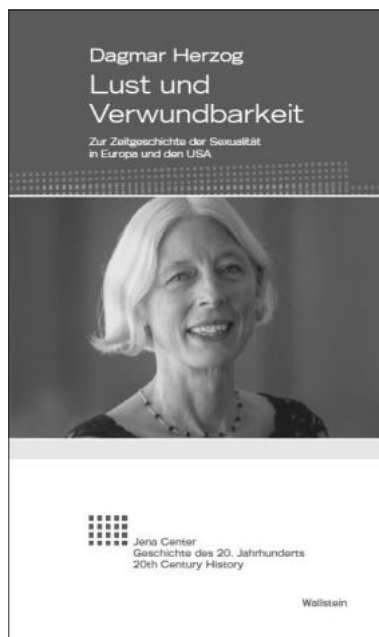
### Wie bürgerlich war der Nationalsozialismus?

Herausgegeben von Norbert Frei

Das Versagen des deutschen Bürgertums vor der Herausforderung des Nationalsozialismus scheint auf den ersten Blick evident. Auf den zweiten Blick ist die Diagnose weniger eindeutig – und legt die Frage nach bürgerlichen Beharrungskräften ebenso nahe wie die nach spezifischen Strategien der Aneignung und Umdeutung des nationalsozialistischen Projekts. Die Beiträge dieses Bandes fragen deshalb nach den Erwartungshorizonten bürgerlicher Milieus um 1930, nach Prozessen und Praktiken der Entbürgerlichung im „Dritten Reich“, nach der Integration in eine antibürgerlich gedachte „Volksgemeinschaft“, nach Semantiken des Bürgerlichen und ihrer Veränderung, nach bürgerlichen Räumen, Nischen und Gegenorten sowie schließlich auch nach Selbst- und Umdeutungen bürgerlicher Biographien seit dem Ende des NS-Regimes. Der Band will damit einen Anstoß geben, die vielfach noch immer 1933 endende historische Bürgertumsforschung in die NS-Zeit hinein zu verlängern und über die Zäsur von 1945 hinaus fortzuführen.

Vorträge und Kolloquien, Bd. 22

Wallstein Verlag Göttingen, erschienen Juli 2018, 440 Seiten



### Dagmar Herzog

#### Lust und Verwundbarkeit

Zur Zeitgeschichte der Sexualität in Europa und den USA

Was hat Sexualpolitik mit Vergangenheitsbewältigung zu tun? Welche anderen politischen Positionen werden in gesellschaftlichen Debatten über Sexualität mitverhandelt, und was kann die Sexualgeschichtsschreibung zum besseren Verständnis der europäischen Zeitgeschichte beitragen? An der Schnittstelle von Geistes- und Kulturgeschichte, Holocaustforschung, Religions- und Geschlechtergeschichte zeigt Dagmar Herzog, wie Diskussionen über Sexualität die prägenden ideologischen Kämpfe des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts beeinflussten. Mit einem genauen Sensorium für die methodischen Herausforderungen einer Geschichtsschreibung von Intimität und Körperlichkeit untersucht die amerikanische Historikerin politische und gesellschaftliche Konflikte um Fragen nach dem Stellenwert von Sexualität, sexueller Orientierung und dem Verhältnis von Reproduktionsrechten und Behinderung. In einem lebens- und professionsgeschichtlichen Gespräch reflektiert Dagmar Herzog ihre bikulturelle Sozialisation in den Vereinigten Staaten und in der Bundesrepublik der sechziger und siebziger Jahre, die Wechselwirkungen zwischen Gegenwartspolitik und Geschichtsschreibung und die umstrittene Frage nach den „Lehren aus der Vergangenheit“.

Vorträge und Kolloquien, Bd. 24

Wallstein Verlag Göttingen, erschienen September 2018, 238 Seiten

**Philipp Heß**  
**Ein deutscher Amerikaner**

Der kosmopolitische Demokrat Hans Simons, 1893-1972

Als junger – und entschieden demokratischer – Verwaltungsjurist machte Hans Simons in der Weimarer Republik eine steile Karriere, bis ihn die Nationalsozialisten 1933 wegen seiner Zugehörigkeit zur SPD aus dem Staatsdienst entließen. Simons emigrierte in die USA, lehrte Politikwissenschaft an der New School for Social Research in New York und beriet das Office of Strategic Services (OSS) sowie andere für die „Feindwahrnehmung“ und Nachkriegsplanung zuständige Regierungsbehörden. 1947 kehrte er als US-Staatsbürger erstmals nach Deutschland zurück und war als Verbindungs-offizier der Amerikaner beim Parlamentarischen Rat an der Ausgestaltung des Grundgesetzes beteiligt. Nach dieser Aufbauhilfe für die westdeutsche Demokratie leitete Simons zehn Jahre lang die für ihre Unterstützung emigrierter Wissenschaftler berühmte New School. In den sechziger Jahren war er im Auftrag der Ford Foundation als bildungspolitischer Berater in Asien und Lateinamerika tätig. Simons´ bisher kaum untersuchte Lebensgeschichte liefert neue Zugänge zur Exilforschung, zur Geschichte der Bundesrepublik und zur Wirkungsgeschichte transnationaler Nichtregierungsorganisationen.

Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts, Bd. 24  
Wallstein Verlag Göttingen, erschienen Mai 2018, 384 Seiten



**Daniel Stahl**  
**Hunt for Nazis**

South America's Dictatorships and the Prosecution of Nazi Crimes

Die preisgekrönte Studie *Nazi-Jagd. Südamerikas Diktaturen und die Ahndung von NS-Verbrechen* von Dr. Daniel Stahl, 2013 im Wallstein Verlag veröffentlicht, ist im Sommer 2018 in englischer Sprache bei Amsterdam University Press erschienen. Möglich gemacht wurde die Übersetzung durch eine großzügige Spende von Dr. Nicolaus-Jürgen und Dr. Christiane Weickart.



**Annette Weinke**  
**Law, History, and Justice**

Debating German State Crimes in the Long Twentieth Century

Auch das 2016 im Wallstein Verlag veröffentlichte Buch *Gewalt, Geschichte, Gerechtigkeit* von PD Dr. Annette Weinke liegt nun in englischer Sprache vor und ist Ende 2018 bei Berghahn Books erschienen. Finanziert wurde die Übersetzung mit Preisgeldern des Programms „Geisteswissenschaften International“ des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels.





Leitung	Prof. Dr. Norbert Frei
Stellvertretung	PD Dr. Annette Weinke
Mitglieder	Prof. Dr. Carola Dietze Prof. Dr. Jörg Ganzenmüller Prof. Dr. Anke John Prof. Dr. Volkhard Knigge Prof. Dr. Thomas Kroll Prof. Dr. Gisela Mettele Prof. Dr. Jörg Nagler Prof. Dr. Joachim von Puttkamer PD Dr. Tim Schanetzky
Internationaler Beirat	Prof. Dr. Włodzimierz Borodziej (Warschau) Prof. Dr. Philippe Burrin (Genf) Prof. Dr. Saul Friedländer (Los Angeles) Prof. Sir Ian Kershaw (Sheffield) Prof. Dr. Charles S. Maier (Cambridge, MA) Prof. Dr. Lutz Niethammer (Jena) Prof. Dr. Henry Rousso (Paris) Prof. Dr. Irina Scherbakowa (Moskau) Prof. Dr. Fritz Stern (1926-2016)
Wissenschaftliche Geschäftsführung	Dr. Kristina Meyer
Wissenschaftliche und studentische Hilfskräfte	Gizem Acikgöz Felix Krone Christoph Renner
Finanzierung	Gründung und laufende Finanzierung des <i>Jena Center</i> beruhen auf einer großzügigen privaten Spende von Dr. Christiane und Dr. Nicolaus-Jürgen Weickart.

**Impressum:**

Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts  
Historisches Institut  
Friedrich-Schiller-Universität Jena  
07743 Jena

[Jena.Center@uni-jena.de](mailto:Jena.Center@uni-jena.de)  
[www.JenaCenter.uni-jena.de](http://www.JenaCenter.uni-jena.de)  
Redaktion: Dr. Kristina Meyer